

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Sam Shepard

Drehtage

Stories

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

KÜCHE

In Küchen konnte ich immer am besten arbeiten. Warum, weiß ich nicht. Was auskochen, vielleicht. Jetzt habe ich draußen auf dem Land eine eigene Küche mit großem, rundem Tisch mittendrin. Nur bin ich umzingelt. Wer hat hier bloß das ganze Zeug reingeschafft. Wer hat dieses Wirrwarr an meine weißen Ziegelwände gepinnt, als ergäbe sich eine Geschichte, ein Sinn, eine eigene Welt aus herumfliegenden Schnipseln. Bleistiftskizze von Seattle Slew nach seiner Rennkarriere: fettgeweidet, das Auge träumerisch entrückt, als blickte er zurück auf die glorreichen Tage der Triple-Crown-Siege. Und da, zwischen Glas und schwarzen Bildrahmen geschoben, Schnappschüsse diverser Söhne in diversen Hemden bei diversen Unternehmungen: Angeln, Multitrecks, Traktorfahrten oder extrem an diverse Mütter gelehnt. Postkarten von Lakota-Kriegern aus Frontiertagen, etwa Sitting Bulls Ziehsohn Gall, Zielscheibe der Kopfgeldjäger; halbtot liegengelassen, nahm er vollendete Rache am Little Bighorn. Henry Miller mit Stock und schwarzem Beret auf einem Steinmäuerchen, Gesten für die Kamera, ein Zitat zur Moral: Wenden wir uns lieber ganz und ungeniert der Gegenwart zu; uns erwartet ja doch alle dieselbe düstere Aussicht, dasselbe sinkende Schiff. Sklaven in Sepiabraun riffeln Bluegrass und pfeifen dazu »Dixie«. Zwischen Herdkacheln und Ziegeln klemmen weitere Fotos: Greifvögel und Pferde im gestreckten

Galopp, wo wir früher die dürren Kojoten ins Ocotillo- und Mesquitegestrüpp zurückjagten. Dann Becketts traurig bebrilltes Habichtgesicht, Blick ohne jedes Selbstmitleid ins Nichts gerichtet, Hände verschränkt zwischen den Knien. Darunter in sauberer schwarzer Klaue: »Es gibt keine Revanchepartie zwischen einem Menschen und seinen Sternen.«

Wer hat das alles ohne erkennbaren Sinn für Ordnung, Form oder Farbschema hier reingewirbelt? Ohne jede Rücksicht darauf, was damit wird. Einfach wahllos an Schränke und Türrahmen gepinnt, krumm und schief, Fänger für Bratfett und Fliegenschiss. Santuario de Chimayó etwa mit Weihnachtsschneeflieder, was hat die neben der Visitenkarte meines Hufschmieds mit Hammer und Amboss zu suchen? Oder weiter oben an der Wand die kleine Bucht in Lubec, Maine, letzte Ruhestatt der Gebeine weiterer rumschmuggelnder Vorfahren, dann wieder magische Steine aus Bernalillo, aus Wounded Knee der bemalte Stab, ein ausgeweideter Traumfänger, Antilopen, Präriehunde; graumelierte Windhunde fliegen von der Ladeklappe des Pritschenwagens; an der Schwarznusstür hängen verrostete Sporen. Was soll der ganze Scheiß? Ausgestellt für wen? Mich? Wozu? Oder etwa Besuch? Ich kriege keinen Besuch. Weißt du doch. Bin kein Gastgeber. War ich nie. Höchstens der Alte aus Sonora, der das Brennholz bringt, aber Gäste? Bestimmt nicht. Mich lassen alle tunlichst in Ruhe. Besonders jetzt mit dem gestromten Pitbull vorm Haus. Dem schreien- den, Trinkeimer tretenden Burro hinten am Hang. Dem angriffslustigen Kampfhahn. Ich bin in diesem Bunker ganz für mich, umzingelt von rätselhaftem Zeug. Vielleicht ist es an der Zeit, Pause zu machen und wieder unter die triefnassen schwarzen Bäume rauszugehen; du

weißt, der alte, hohle Plantanengreis wartet nur darauf, dass du einsteigst und in seine beinweißen, arthritischen Arme atmest.

HASKELL, ARKANSAS

(Highway 70)

Sonntag, Mittagsstunde. Wenig Verkehr. Ein Mann geht ein Stück. Er bemerkt im Straßengraben einen Kopf, geht vorüber, weil er seinen Augen nicht traut, weil nicht sein kann, was er gesehen hat. Er bleibt stehen. Sein Puls beschleunigt sich etwas. Der Atem geht stoßweise. Dann setzt Schlottern ein, und ihm ist wie immer ein Rätsel, warum sein Körper in Schreckensmomenten wie diesem übernimmt, warum der Körper nicht auf den Kopf hört. Er kehrt um. Bleibt wieder stehen und starrt in den Graben. Da liegt er. Unübersehbar. Direkt vor ihm. Ein abgetrennter Kopf in einem Weidenkorb. Er sucht einen Stock und stupst den Kopf, wie er es schon bei toten Hunden und Wild getan hat. Die Haut aufgedunsen und blau, die Augen geschlossen, zusammengekniffen, als wären sie im Moment der Abtrennung erstarrt. Der Kopf trägt Pancho-Villa-Schnurrbart, Schneidezähne stehen leicht vor, an der Oberlippe ein einziger Blutstropfen. Sonst nichts von Schweinerei. Keine lose baumelnden Arterien, keine Lache. Der sauber abgetrennte Kopf liegt platt auf dem Boden des Korbs, um den gekürzten Hals ein ordentlich gerafftes Stück Sackleinen. Schwarze Locken verfilzten Haars schlängeln sich um beide Ohren. Vom Körper ist nichts zu sehen. Darüber ist der Mann froh. Er hofft, dass er über den nicht stolpert wie jetzt über diesen Kopf. Das könnte zu viel für ihn werden.

Plötzlich spricht der Kopf den Mann in sanftem, sin-

gendem Tonfall an. Die Augen bleiben geschlossen, die Lippen bewegen sich nicht. Die Stimme steigt einfach irgendwie vom Scheitel auf. Es ist eine bescheidene, eher leise Stimme ohne für den Mann erkennbaren Akzent. Vielleicht von den Inseln. Der Kopf fragt, ob der Mann vielleicht so gut wäre, den Korb hochzunehmen und an einen besseren, angenehmeren Ort zu tragen. Einen ruhigen Ort nicht weit von hier, aus der prallen Sonne und dem Verkehrsbrausen. Der Kopf sagt dem Mann, er habe in dem jämmerlichen Graben keinen klaren Gedanken fassen können. Panik befällt den Mann, er rennt los. Er rennt so wild und verzweifelt, dass er schnell erschöpft ist, er fällt auf die Nase. So hat es ihn nicht mehr hingeliegt, seit er als kleiner Junge vor seinem Vater davonlief, um sein Leben. Das Maul voll Dreck hört der Mann den Kopf in einem so verlassenem, klagendem Ton nach ihm rufen, wie er es noch nie vernommen hat. Er tut ihm im ganzen Herzen weh. Der Mann rappelt sich auf, spuckt Sand. Er macht kehrt, geht zu dem Kopf zurück. Er kann nicht anders. Sein Herz schlägt wie wild. Er sagt dem Kopf, dass er in nichts reingezogen werden will: reiner Zufall, ihre Begegnung, und er möchte einfach seinen Weg fortsetzen, als wäre das alles nicht geschehen. Der Kopf fleht den Mann an, und seine Stimme ist so voller Wehmut, dass der Mann wie angewurzelt dasteht. Der Kopf sagt, seit Tagen rufe er vorbeifahrenden Autos hinterher, aber es hört ihn keiner, es hält keiner an. Der Mann ist der Erste, der stehen bleibt. Da kommt sich der Mann irgendwie wichtig vor: die Vorstellung, er könnte ein Held sein. Das gefällt ihm, sein Herz beruhigt sich und schlägt wieder normal. Der Mann fragt den Kopf, zögerlich, wo er denn hin will, und der Kopf antwortet: »Ein See, nicht weit von hier. Es dauert nicht lang. Dann wirfst du mich ein-

fach ins flache Wasser und ziehst weiter.« Der Mann überlegt einen Augenblick, dann erklärt er sich, unter einer Bedingung, bereit, den Kopf dorthin zu tragen, nämlich dass der Kopf ihn bitte nicht mehr anspricht, außer für Richtungsangaben, und vor allem darf er nie wieder diese traurigen Klagelaute von sich geben. Der Kopf willigt freudig ein und verstummt auf der Stelle.

Als der Mann sich vorbeugt, um den Korb mit dem Kopf zu heben, stellt er fest, dass der viel schwerer ist, als er gedacht hätte. Der Kopf wiegt mindestens zwanzig Kilo. Mordsschwer. Der Kopf lacht, verkneift es sich aber schnell wieder, er will den Mann nicht erzürnen, der Mann soll nicht denken, er lache ihn aus. Der Mann stemmt sich den Korb in die Hüfte und trägt ihn ein paar Meter auf diese Weise, so, wie eine Mutter ihr Kind tragen würde, dann setzt er ihn keuchend wieder ab. Da muss der Kopf doch lachen, und der Mann wird sauer, genau so, wie es der Kopf befürchtet hat. »Was ist daran so komisch?«, fährt ihn der Mann an, aber der Kopf antwortet nicht. Da stapft der Mann im Gefühl davon, dass man sich mit ihm einen Scherz erlaubt. Der Kopf ruft ihm wieder in einem so herzerreißenden, klagenden Ton nach, wie es der Mann zuvor nie gehört hat. Der lässt ihn erstarren. »Du hast versprochen, das zu lassen!«, schreit der Mann.

»Tut mir leid«, sagt der Kopf, »aber anders dringe ich nicht zu dir durch.« Unwillig kehrt der Mann zu dem Kopf zurück und bleibt vor ihm stehen. Der Kopf schweigt jetzt wieder. Die Augen sind nach wie vor geschlossen und zusammengekniffen. Im Kopf scheint überhaupt kein Leben zu stecken. Aber der Mann weiß es besser. »Wie kam es eigentlich zur Trennung von deinem Körper?«, fragt der Mann unumwunden. Die Frage lässt ihm keine Ruhe.

»Ich wurde enthauptet«, sagt der Kopf.

»Wie?«, fragt der Mann.

»Mit einem blanken Silbersäbel«, sagt der Mann.

»Aber wer hielt diesen Säbel? Wer hat dich geköpft?«

»Ehe ich mich versah, war's schon geschehen«, sagt der Kopf.

»Du hast es nicht kommen sehen?«, sagt der Mann.

»Schon, aber es hat nichts genutzt.«

»Was?«, fragt der Mann.

»Bescheid zu wissen. Wissen hat nichts genutzt.«

»Das heißt, du hast keine Ahnung, wer's war?«, fragt der Mann.

»Ahnungen hab ich viele, aber das spielt keine Rolle mehr.«

»Sinnst du nicht auf Rache?«, fragt der Mann. Der Kopf muss lachen und kriegt sich gar nicht mehr ein. »Lach nicht!«, schreit der Mann. Der Kopf verstummt. »Ich hasse das«, sagt der Mann. »Mein Leben lang lachen mich alle aus.«

»Tut mir leid«, sagt der Kopf.

»Tragen kann ich dich jedenfalls nicht, so viel steht fest. Du bist viel zu schwer«, sagt der Mann, und da beginnt der Kopf zu weinen. Tränen laufen aus den zusammengekniffenen Augen.

»Lass das«, sagt der Mann. »Das ertrage ich nicht.«

»Du bist meine einzige Hoffnung«, sagt der Kopf, der um Fassung ringt.

»Und du bist viel schwerer, als ich dachte«, sagt der Mann noch mal.

»Du musst den Korb auf die Schulter hieven. Dann geht es leichter.«

»Das kann ich nicht«, sagt der Mann.

»Kannst du nicht, oder willst du nicht?«, fragt der Kopf.

»Ich kann es nicht.«

»Du musst«, sagt der Kopf.

»Was heißt hier müssen? Ich kenn dich nicht mal! Du kannst mich nicht einfach rumkommandieren. Ich tue dir einen Gefallen!«

»Du bist es dir selbst schuldig«, sagt der Kopf.

»Was?!«, ruft der Mann und kehrt dem Kopf nun ganz den Rücken. »Ich spaziere hier friedlich am Highway 70 entlang, wie ich es sonntags um diese Zeit immer tue, ich stolpere über einen Kopf in einem Korb, und da willst du mir weismachen, ich bin es mir selbst schuldig! Du kennst mich doch überhaupt nicht!«

»Umso mehr«, sagt der Kopf.

»Umso mehr was?!«, brüllt der Mann.

»Umso mehr solltest du es auf dich nehmen.«

»Ich kann dir nicht folgen«, sagt der Mann.

»Du verdankst mir dein Leben«, sagt der Kopf, und der Mann erstarrt.

»Bitte?«, sagt der Mann.

»Du hast mich schon verstanden«, sagt der Kopf. »Wenn du gehst und mich alleinlässt, wirst du es büßen.« Die Stimme des Kopfs ist jetzt etliche Oktaven tiefer geruscht und hat einen Ernst angenommen, der dem Zentralnervensystem des Mannes den Rest gibt. Unter ihm bebt der Highway. Sein Atem geht schneller, sein Mund wird trocken.

»Was soll das nun wieder heißen?«, fragt der Mann, und seine Stimme schwankt dabei wie Weidegras im Wind.

»Kehr mir den Rücken, und du wirst schon sehen«, sagt der Kopf. Der Mann blickt den fast leeren Highway hinauf und hinab. Ihm ist, als würden seine Knie gleich nachgeben. In der Ferne hört er das Geläut der episkopalischen Kirche: »Vorwärts, Christi Streiter«. Er kennt die Melodie gut. In ebendieser Kirche war er mal Chorknabe.

Ein giftgrüner Camaro saust vorbei. Kahlköpfige Teenager mit Schlangentattoos um den Mund brüllen ihm durchs Fenster Beleidigungen zu. Eine Flasche Coors Light schwirrt an seiner Wange vorbei. Der Mann kommt sich allmählich vor, als wäre er, nicht der Kopf, gottverlassen. Ihm ist, als müsste er das gleiche Klagen und Stöhnen von sich geben, das dem Kopf entstiegen ist, aber es kommt nichts. Gar nichts, nur das panische Schnaufen eines aufgeschreckten Tiers. Der Mann fragt sich, wie er so plötzlich von seinem früheren Leben abgeschnitten sein kann, seinem früheren Ich. Und dann steigt in ihm das noch tiefere Grauen auf, nie ein früheres Leben gehabt zu haben. Wer war er denn heute Mittag nach dem Kaffee gewesen, als er aus der Tür trat, um zu seinem Sonntagsgang aufzubrechen?

»Also gut!«, sagt der Mann barsch, als müsse er die schrecklichen Zweifel abschütteln. »Ich versuch's, ich versuche, dich zu tragen, zumindest ein Stück.« Und er wuchtet den Kopf im Korb hoch, erst auf die Hüfte, dann, laut ächzend und wankend wie ein olympischer Gewichtheber, auf die Schulter. Der Kopf ahmt den tosenden Jubel einer Menge nach. Es klingt täuschend echt. Der Mann hat wieder das Gefühl, dass der Kopf sich über ihn lustig macht, geht aber trotzdem, unter dem Gewicht eiernd, mit dem geschulterten Korb in die Richtung los, die der Kopf angegeben hat.

»Du machst das sehr gut«, versichert ihm der Kopf ernst. »Ich bin stolz auf dich.«

»Komm mir nicht auf die schmeichlerische Tour«, sagt der Mann. »Du kennst mich überhaupt nicht.«

»Ich kenne dich besser, als du dich selbst kennst«, sagt der Kopf.

»Wer bist du, verflucht?!«, will der Mann wissen.

»Spielt keine Rolle. Immer der Straße nach.« Der Mann wankt bedenklich. Die Sehnen in seinem Hals brennen von der Last. Er keucht. Er ist keine Schwerarbeit gewohnt. Er hat es sich bequem in einem weichen, passiven Dasein eingerichtet, wo nichts geschieht und nichts zählt, wo kein Tag sich von anderen Tagen abhebt, wo die Grenze zwischen Träumen und Wachen zerfließt, die Menschen in seinem Leben verschwunden sind und seine Hauptbeschäftigung im Dösen und in mexikanischen Seifenoperen besteht, besetzt mit schwarzhaarigen, schluchzenden Schönheiten und den Phantasien, die sie heraufbeschwören. Unter einer Betonüberführung bricht er zusammen und lässt den Korb fallen. Der Kopf rollt heraus und bleibt mit dem klaffenden Halsstumpf zuoberst liegen. Der Mann starrt in das Loch, ringt nach Atem und hört die Stimme des Kopfs unaufgeregt sagen: »Wir müssen hier nach der Brücke nur nach rechts abbiegen und dem Bewässerungsgraben folgen. Es ist nicht mehr weit.«

»Ich kann nicht«, wehrt sich der Mann. »Mir reicht's! Ich lasse dich hier liegen.« Da zetert der Kopf und beginnt wieder zu weinen, und der Mann schlottert am ganzen Körper. Er fühlt sich wie vom Blitz getroffen.

»Bitte, lass das!«, sagt der Mann. »Ich flehe dich an! Ich ertrage es nicht. Ich habe es dir doch gesagt. Dein Weinen und Stöhnen ruft alles wach, was ich je vergessen wollte. Alles, was ich abgetötet habe, um weiterzukönnen.«

»Dann trage mich zu dem See«, sagt der Kopf.

»Ich glaube, dazu reicht meine Kraft einfach nicht«, sagt der Mann. »Nicht, dass ich nicht wollte, aber – ich kann nicht.«

»Dann dreh mich wenigstens um«, sagt der Kopf.

»Bitte?«

»Richte mich wenigstens auf.«

»Ich fass dich nicht an«, sagt der Mann.

»Du brauchst mich nur mit dem Knie zu stupsen.«

»Bitte?«

»Stups mich mit dem Knie. Dann kippe ich vornüber.«

Der Mann nimmt seinen ganzen Mut zusammen und stupst den schwarzen Hals des Kopfs mit dem Knie; der Kopf rollt in eine aufrechte Lage zurück, genau, wie er es angekündigt hat. »Und jetzt lege mich bitte wieder in den Korb.«

»Ich rühr dich nicht an!«, wiederholt der Mann. »Du überredest mich dauernd zu Dingen, die ich nicht will.«

»Hast du Angst, du könntest dich auflösen, wenn du mich berührst?«

»Was soll denn das wieder heißen?«, fragt der Mann.

»Weil du eine Grenze überschreiten könntest? Wegtreten und nie wieder in deinen Körper zurückfinden?«

»Du bist doch der ohne Körper«, sagt der Mann.

»Genau«, sagt der Kopf. »Also, pack mich einfach am Schopf und setz mich bitte wieder in den Korb.«

»Nein!«, brüllt der Mann. »Ich denke nicht dran! Das wäre wie in ein Schlangennest fassen.« Wieder gibt der Kopf sein durchdringendes Klagen von sich, und ehe er es sich versieht, hat der Mann ihn am Schopf gepackt und in den Korb befördert.

»Na, war das so schlimm?«, sagt der Kopf. »Ich bin dir zutiefst dankbar.«

»Ich finde, du benimmst dich wie ein verzogenes Kind«, sagt der Mann entrüstet.

»Du findest in deiner ganzen Erfahrungswelt für mich keinen Vergleich«, sagt der Kopf.

»Und da bist du wohl auch noch stolz drauf«, sagt der Mann.

»Jetzt heb mich ein letztes Mal hoch«, sagt der Kopf,

»und zwar diesmal bis ganz oben auf den Kopf, so trägst du mich dann.«

»Bist du verrückt?«, sagt der Mann. »Ich krieg dich unmöglich bis ganz auf den Kopf. Ich habe dich ja kaum bis zur Hüfte hieven können.«

»Doch, du kannst es«, sagt der Kopf. »Streng dich einfach gewaltig an. Streng dich an wie noch nie in deinem ganzen Leben. Als ginge es um Leben und Tod.«

»Ich hab nicht das Zeug dazu«, sagt der Mann. »Die Zeiten sind lange vorbei.«

»Na, komm schon, steh auf. Trau dich«, sagt der Kopf. »Sei ein Mann.«

»Beleidigst du mich mit Absicht?«, fragt der Mann.

»Ich biete dir die Möglichkeit zu sein.«

»Ich muss nichts beweisen«, sagt der Mann.

»Dann geh und lass mich allein«, sagt der Kopf unvermittelt.

»Das will ich ja schon die ganze Zeit«, sagt der Mann. »Von Anfang an.«

»Tu's doch«, sagt der Kopf. »Versuch's. Geh doch.«

»Du hast mir gedroht. Du hast gesagt, ich würde es büßen, wenn ich dir den Rücken kehre.«

»Es wird keine schlimmen Folgen geben«, sagt der Kopf. »Glaub mir. Geh einfach.«

Da fühlt sich der Mann so verlassen wie noch nie zuvor. Eine tiefe, tonnenschwere Einsamkeit drückt ihm auf die Brust. Es ist genau das Gefühl, das er seit frühester Kindheit zu meiden versucht. Das Gefühl, das er jeden Morgen abschüttelt, wenn er zur Zahnbürste stolpert, und jeden Abend, wenn er das Licht ausknipst. Ohne zu überlegen, packt er die Henkel des Weidenkorbs, schwingt sich den Kopf mit letzter Kraft auf die Schulter und von dort, ächzend, auf den Kopf. Er hat keine Ahnung, wie er das plötz-

lich geschafft hat, aber mit einem Mal findet er sich ziemlich gut, ein Gefühl, als wäre die Sonne durch die Wolken gebrochen.

»Wir werden aussehen, als taumelte ein Mann mit zwei Köpfen am Highway entlang«, sagt der Mann zum Kopf. »Einer über dem anderen.«

»Wir *sind* ein Mann mit zwei Köpfen«, ruft der Kopf vergnügt in seinem Krähennest.

»Nein«, sagt der Mann. »Wir sind zweierlei. Du gehörst nicht zu mir. Ich habe dich zufällig am Straßenrand gefunden. Vergiss das nicht.«

»Wenn du meinst«, sagt der Kopf. »Immer geradeaus. Ich sehe den See schon.«

»Wie sieht er aus?«, fragt der Mann.

»Flach. Grün. Sehr friedlich.«

»So, wie du es dir erhofft hast?«, meint der Mann.

»Das werden wir sehen, wenn wir da sind«, antwortet der Kopf.

INHALT

- 9** Küche **12** Haskell, Arkansas (Highway 70)
22 Geschwätz **24** Williams, Arizona (Highway 40 West)
28 Duarte **30** Ein Abend vor Jahr und Tag **32** Indiana-
napolis (Highway 74) **48** Diese jüngsten Enthauptungen
49 Klassische Szene **51** Alpine, Texas (Highway 90)
54 Mission San Juan Capistrano **56** Fühlt mit dem
armen Söldner **58** Quanah, Texas **59** Schlachtfeld von
Pea Ridge, Arkansas **60** San Juan Bautista (Highway 152)
67 Hirnfieber **68** Tops **69** Donars Tag (Highway 81
North, Staunton, Virginia) **75** Im Cracker Barrel
für Große Jungs (Highway 80 West) **78** Gesicht
79 Costello **90** Zeitleiste **91** Scham **92** Esmeralda
und der Flickflackhammer (Highway 152, *Fortsetzung*)
95 Tet-Offensive **96** Gemeine Scheine **98** Sinnieren
am Swimmingpool im sonnigen L.A. **99** Seminole,
Texas **100** Las Vegas, New Mexico **103** Nauvoo,
Illinois **104** Kleiner Mann **106** Dieser Tage –
Grand Canyon **107** Verlorene Kunst des Vagierens
(Highway 152, *Fortsetzung*) **114** Duke, Duke,
Duke of Earl **115** Taos **116** Wyoming (Highway 80
East) **118** Bisonmarke **120** Land unsrer Wohnung
121 Sündenfall **123** Comanche **124** Mal Chorknabe
126 Katze nachts in der Scheune **127** Philip, South
Dakota (Highway 73) **128** Nephophobie (Veterans
Highway) **130** Victorville, California (Highway 15)
132 Elko, Nevada (Thunderbird Motel) **135** Llanos

136 Faith, South Dakota (Interstate 25) 137 Erklärung
139 Pferde machen Rennen 140 Man O'War
141 »Shoe« 142 Lightning Man 144 Die Rettung Fats
155 Bossier City, Louisiana (Highway 220) 158 Shreve-
port, Louisiana 159 Casey Moan 162 MrWilliams
165 Five Spot 166 Knoxville, Tennessee (Highway 40)
169 Kopf in der Welt 171 Plötzlich 172 Großer,
hagerer weißer Mann 175 Ewiger Krieger 177 Living-
stone, Montana 181 Verlorenes Pfeifen 183 Sie
184 Magie (Highway 101 South) 186 Lichtblicke
187 Mond wie High Noon (Highway 152, *Fortsetzung*)
191 Orangenhain meiner Vergangenheit 193 Kingman,
Arizona (Andy Devine Boulevard) 194 Van Horn, Texas
(Highway 10) 196 Söldner versucht es mit Selbst-
hilfe 198 Interview im Café Pascual 201 Junikäfer
202 Herdeninstinkt 203 Unter Null 204 Still-
water 205 Dawson, Minnesota (Highway 212 East)
206 Dämon da draußen 207 Gärtnern bei Nacht
208 Es geht ihm gut 210 Auffälliger Zweijähriger
211 Mandan, North Dakota (Highway 94) 213 Miles
City, Montana (Highway 94 West) 214 Wichita, Kansas
(Highway 35 North) 215 Valentine, Nebraska (High-
way 20) 217 Christoph Kolumbus 218 Teufelsmusik
(Montana, Highway 2) 220 Ein Pakt geht 221 Butte,
Montana 223 Verschwinde endlich aus Butte 224 Fort
Robinson, Nebraska (Highway 20) 225 Wounded Knee,
Pine Ridge Reservation 227 Rosebud, South Dakota
(Highway 83 North) 228 Ich dachte, in der Bar
229 Mojado 230 Normal (Highway 39 South) 234 Elk-
horn River 236 Pferd 237 Absteigende Linie
239 Durango, Mexiko 241 Tulum, Mexiko 243 Boca
Paila, Mexiko 245 Liege hier 246 Quintana Roo,
Mexiko 248 Land der Lebenden 267 Geschlossene

Veranda 269 Clarksville, Missouri (Little Dixie Highway) 271 Wo sind wir heute? 272 Der Kopf überlegt 274 Bernalillo 275 Wir saßen im rosa Kerzenschein 276 Schwarzer Schwur 278 Paul 279 Was man von anderen lernt 280 Marodieren 286 Soll er nach Norden 289 Verlorene Münze 290 Kreisen 291 Telefonzelle, ein Mann 292 Wieder im Wald 295 Holyoke 296 Ein Stein 297 Der Kopf bedauert 299 Indio, California 300 Wisconsin-Wildnis 308 Ferne Lieder Verrückter 309 Die Pillen 311 Rogers, Arkansas (Highway 62) 313 Gracias